

# PAUL AUF ABWEGEN

Eine Adventsgeschichte zum Vorlesen

in 24 Teilen



## 1. Dezember:

Hoch oben im Norden unserer Welt liegt ein wunderschönes Land ... Rentierland. Hier wohnen der Weihnachtsmann und seine vielen Helferlein. Das ganze Jahr über bedeckt wunderbar weißer, glitzernder Schnee die Berge und Täler, obwohl sich tagsüber meist ein wolkenlos tiefblauer Himmel über diesen herrlichen Fleck Erde spannt. Die Schneeflocken schweben nachts, wenn die Einwohner von Rentierland schlafen, sanft hinab und decken alle Spuren des Vortages wieder zu.

Außer dem Weihnachtsmann und seinen Helferlein sind des Öfteren ein paar fleißige, kleine Engel zu Gast. Besonders in den Wochen vor Weihnachten trifft man viele von ihnen in Rentierland, weil sie den Weihnachtsmann bei seinen vielfältigen Aufgaben unterstützen wollen. Es macht nämlich eine Menge Arbeit, die Geschenke für alle Kinder auszusuchen, hübsch zu verpacken und damit rechtzeitig vor dem 24. Dezember fertig zu sein.

In Rentierland gibt es verschiedene große Gebäude, die an alte Fabrikhallen erinnern. Nur das sie nicht öde und marode aussehen, wie das alte Fabrikhallen hierzulande manchmal tun. Oh nein, die großen Gebäude in Rentierland sehen wunderschön aus. Bunt glitzernd angemalt sind sie. Die vielen kleinen Fenster blitzen vor Sauberkeit und innen ist es kuschelig warm. Überall verbreiten Kerzen ihren warmen Schein und sorgen für genügend Licht. Es duftet wunderbar lecker nach frischgebackenen Weihnachtsplätzchen und lustige Musik erklingt aus unsichtbaren Lautsprechern. In jeder der großen Hallen herrscht emsiges Treiben, um nicht zu sagen, heilloses Chaos.

Niemand würde glauben, dass in diesem Durcheinander irgendwer den Überblick behalten kann. Aber der Weihnachtsmann, der dicke, alte, gutmütige Herr mit dem langen, weißen Bart und den freundlich strahlenden Augen lacht nur, wenn ihn jemand danach fragt. Er weiß genau, wie viele Weihnachtsplätzchen schon gebacken sind, wie groß die Anzahl der Gameboys in Lager fünf ist, und dass die kleine Katharina in Hintertupfingen eine schlimme Haselnussallergie hat und deshalb keine Weihnachtsplätzchen mit Haselnüssen auf ihren Weihnachtsteller dürfen.

Wie er sich dies und eine Million anderer wichtiger Dinge so gut merken kann? Naja, er ist eben der Weihnachtsmann.





## 2. Dezember:

Ganz oben, hinten rechts in Rentierland wohnen die Winterzwerge. Sie sind dafür verantwortlich, dass die Rentiere, die einst dem Land ihren Namen gaben, das ganze Jahr über gut gehegt und gepflegt werden. Das ist eine sehr, sehr ehrenvolle Aufgabe für die Winterzwerge, denn die mächtigen Tiere sind die Allerwichtigsten in dem kleinen Land, oben im hohen Norden.

Ohne ihre Gabe, wie der Wind durch die Luft galoppieren zu können, wäre der Weihnachtsmann nämlich nicht in der Lage, die vielen Geschenke in der Welt zu verteilen. Deshalb hat er auch die Winterzwerge für die Pflege der Rentiere bestimmt, weil Winterzwerge bekanntlich die besten Rentierpfleger des Universums sind.

Es geschah an einem Mittwoch, genau zwei Wochen vor Weihnachten. Paul, ein noch junges, aber schon sehr kräftiges Rentier, sollte in diesem Jahr das allererste Mal in seinem Leben den Schlitten des Weihnachtsmannes mitziehen. Paul hatte erst im letzten Sommer seine dreijährige Ausbildung zum Weihnachtsmannschlittenzieher mit der Note "ausgezeichnet" bestanden und war sehr stolz, dass er schon im gleichen Jahr nach Abschluss seiner Ausbildung ins Kader der "Großen" aufgenommen wurde. Das war eine tolle Sache, die nur selten einem Rentier zuvor gelungen war.

Pauls Mama, Pauline, trabte den ganzen Tag mit vor Stolz erhobener Nase durch die Gegend und erzählte jedem, ob er es nun hören wollte oder nicht, dass ihr kleiner Paul in diesem Jahr bei den "Großen" war und somit den Schlitten des Weihnachtsmannes am 24. Dezember ziehen durfte. Tränen der Freude und Rührung liefen dabei aus Paulines großen, braunen Augen - jedes Mal, so oft sie die Geschichte auch erzählte.

Aber zurück zu den tragischen Ereignissen des Mittwochmorgens. So stolz und selbstbewusst Paul auch tat, tief in seinem Inneren hatte er eine Riesenangst, dass er bei der großen Ausfahrt irgendetwas falsch machen könnte. Paul war Perfektionist und es hätte seinen seelischen und moralischen Untergang bedeutet, wenn ausgerechnet wegen ihm etwas schief gehen würde. Deshalb entschloss er sich an eben diesem Mittwochmorgen die Strecke, auf der er am 24. Dezember den Schlitten des Weihnachtsmannes ziehen sollte, schon einmal abzutrabten, damit er genau wusste, was auf ihn zukommen würde.

Allerdings war es den Rentieren strikt verboten, außerhalb der Grenzen Rentierlands von ihren Fähigkeiten Gebrauch zu machen, durch die Luft traben zu können - außer am 24. Dezember natürlich. Aber Paul war so aufgeregt, dass er das Verbot in diesem Moment schlicht und ergreifend vergaß - oder besser gesagt, vergessen wollte!



### 3. Dezember:

Paul suchte sich an dem speziellen Mittwochmorgen ein ruhiges Plätzchen ganz oben, hinten rechts in Rentierland und startete geschickt in die Höhe, so, wie er es schon hundertmal zuvor in der Schule geübt hatte. Es klappte alles wunderbar und schon bald lag Rentierland weit unter Paul. Selbst die großen Hallen sahen von hier oben wie bunte Spielzeugwürfel aus. Er genoss es, den eisigen Nordwind in seinem dichten Fell wie eine Liebkosung zu spüren und fror kein kleines bisschen.

Kurz nach seinem Abflug, als er noch niedriger war, hatten ihm Winterzwerge, Rentierfreunde, Engel und sogar der Weihnachtsmann fröhlich zugewunken. Alle gingen natürlich davon aus, dass Paul nur mal eben einen kleinen Übungslauf über Rentierland absolvierte. Keiner bekam mit, dass Paul an der Grenze nicht kehrte, sondern immer höher stieg und einfach geradeaus weiter galoppierte.

Langsam verschwand Rentierland aus seinem Blickfeld, wenn Paul den Kopf nach hinten drehte. Unter ihm war nur der endlose Ozean zu sehen. Viele, viele Eisschollen schwammen dort und gewaltige Eisberge streckten ihre Nasen aus dem tiefdunkelblauen Wasser.

Paul lief und lief und lief und war geradezu fasziniert davon, was er zu sehen bekam. Nur zu Fuß hatte er bisher die Grenzen Rentierlands überschritten und dabei festgestellt, dass es ein paar Kilometer hinter seiner Heimat auch nicht viel anders aussah.

Aber von hier oben war alles ganz anders. Die Eisberge wurden seltener und bald wurde es wärmer und ringsum war nur noch blaues Wasser zu sehen. Immer wieder tauchten jetzt kleinere Inseln auf, aber Paul traute sich nicht tiefer nach unten zu gehen, um genauer zu schauen, aus lauter Angst, dass ihn jemand entdecken könnte.

In der Schule hatte Paul zwar einiges davon gehört, wie es noch auf der Welt aussah und vor allem die grünen Wälder hatten es ihm angetan, aber dass das Meer hier wirklich so blau und weit war, hatte er sich nicht vorstellen können.

Vor lauter Freude lief er in großen, weitgezogenen Kurven und Kreisen, tanzte übermütig durch die Luft, lachte aus vollem Herzen ... und verlor dabei völlig die Orientierung.





#### 4. Dezember:

Da der Weihnachtsmann fast alles weiß, fiel ihm ziemlich bald auf, dass eines der Rentiere aus Rentierland verschwunden war. In diesem Moment dachte er allerdings nicht mehr daran, dass er Paul heute Morgen zugewinkt hatte und brachte deshalb auch nicht das junge, ungestüme Rentier mit dem Verschwundenen in Verbindung.

Kurzerhand schickte er einen der Gast-Engel nach ganz oben, hinten rechts ins Rentierland, um Näheres in Erfahrung zu bringen. Als der Engel eine Stunde später wieder zurück war und erzählte, dass wohl Paul das verschwundene Rentier sei, fiel dem Weihnachtsmann wieder die Begebenheit vom Morgen ein. Er hatte Paul zwar nach Süden fliegen sehen, aber nicht wahrgenommen, ob er irgendwann auch zurückgekommen war.

Aber warum um alles in der Welt sollte Paul verbotenerweise über die Grenze von Rentierland fliegen? Dazu noch ohne jemanden davon in Kenntnis zu setzen, dass er eine Reise unternehmen wollte? Merkwürdig.

Der Weihnachtsmann machte sich jetzt echte Sorgen um Paul und hoffte sehr, dass sich die Angelegenheit bald klären und als harmlos herausstellen würde. Seufzend wandte er sich ab und stapfte durch den hohen Schnee in Halle 9, um dort nach dem Rechten zu sehen.

Währenddessen tanzte Paul laut lachend durch den Himmel und genoss die immer wärmer werdende sanfte Luft und das große Land, das seit einiger Zeit unter ihm aufgetaucht war. Plötzlich verharrte er mitten im Sprung. Schlagartig war ihm bewusst geworden, dass er schon ewig weit von zu Hause entfernt sein musste ... und, dass er keine Ahnung hatte, wo er eigentlich war und wie er jemals zurückfinden sollte.

Früher war das einfacher gewesen, da wurden die Rentiere noch in Kursbestimmung und all dem Kram ausgebildet. Aber heutzutage, im Zeitalter der elektronischen Navigatoren, war das nicht mehr nötig und Rentiere lernten prinzipiell nur das, was wirklich unumgänglich war. Folglich sah die Situation für Paul nicht gerade rosig aus. Das wurde ihm auch von Minute zu Minute bewusster und ein kleines ängstliches Beben durchlief seinen ganzen großen, haarigen Körper. Ja er musste sich richtig zusammennehmen, dass die Tränen, die sich in seinen Augen sammelten, nicht überschwappten. Aber das wäre ja auch zu peinlich gewesen - ein fast ausgewachsenes Rentier, das heulte.

Paul stand noch immer auf dem Fleck, wenn man von einem Fleck sprechen kann, mitten in der Luft ohne etwas unter den Hufen, und wusste nicht, was er jetzt machen sollte. Er ließ sich ein Stück nach unten sinken und schaute sich interessiert um. Unter sich sah er einen großen, grünen Wald, der sich, unterbrochen von ein paar Straßen und Feldern, Wiesen und kleinen Dörfern, endlos hinzuziehen schien.



## 5. Dezember:

Aus dem Geografieunterricht kannte Paul zwar Fotos von fernen, bunten Ländern und riesigen Wäldern, aber so fantastisch hatte er sich einen grünen Wald nicht in seinen kühnsten Träumen vorgestellt. Natürlich gab es auch Wald im Rentierland, schließlich wohnte er sogar in einem solchen. Aber die Bäume dort waren immer mit Schnee bedeckt und einen Wald ohne Schnee kannte Paul, wie gesagt, nur von Bildern. Und jetzt das!

Sein Magen knurrte laut auf. Paul fiel ein, dass er heute noch nicht einmal gefrühstückt hatte. Und da unten, da wuchs anscheinend Futter im Überfluss. Aber er konnte hier doch nicht einfach landen. Oder? Es nützte schließlich niemandem, wenn er hier oben verhungerte. Und großen Durst hatte er jetzt auch. Und müde war er und mal wieder festen Boden unter sich spüren, das wäre es!

Paul sah sich um, als erwarte er hinter der nächsten Wolke den erhobenen Finger des Weihnachtsmanns und seine dröhnende Stimme: »Wag dich bloß nicht da runter zu laufen!«. Aber nichts geschah. Paul sah nichts und hörte nichts ... nichts, was ihn davon abhielt sich zu bewegen, und zwar Richtung Boden.

Die letzten paar hundert Meter gab er allerdings richtig Gas, weil er Angst hatte, dass ihn sonst ein Mensch entdecken könnte. Wenn Rentiere richtig Gas geben, dann sind sie in der Luft so schnell, dass ein menschliches Auge sie nicht erfassen kann. Das ist auch der Grund, warum man den Schlitten vom Weihnachtsmann so selten zu Gesicht bekommt.

Es gab einen leisen Bums, als Paul auf der Erde aufkam. Erschrocken zog er einen Fuß an und tastete sich dann vorsichtig auf dem duftenden Waldboden weiter. Selbst die Stellen in Rentierland, die tief unter den Bäumen lagen und nicht immer ganz verschneit waren, fühlten sich kalt und hart gefroren an. Hier aber war der Boden ganz weich, fast als würde Schnee drauf liegen und doch ganz anders. Und es roch so gut!

Nachdem Paul sich an den merkwürdig weichen Boden gewöhnt hatte, lief er wie auf Wolken weiter zwischen den Bäumen herum. Obwohl es ja auch hier schon Dezember war, so empfand Paul die Temperaturen und die grünen Tannenbäume, ja selbst die Laubbäume ohne Blätter als wahnsinnig aufregend und faszinierend. Und es gab sogar genug zu essen, ohne dass er erst im Schnee kratzen musste. Fantastisch!

Trotz seiner prekären Situation fühlte Paul sich im Moment wie im Paradies. Er hatte das Denken bis auf Weiteres eingestellt und genoss einfach nur den Augenblick.





## 6. Dezember:

Die Nacht ging vorbei und Paul hatte seltsamerweise tief, fest und traumlos geschlafen. Doch als er am Morgen aufwachte, kam sofort das mulmige Gefühl von gestern zurück. Er dachte darüber nach, ob es Sinn machte, einfach zurückzufliegen. Oder das, was er im Moment als "zurück" einschätzte. Er hatte echt keine Ahnung, in welche Richtung er sollte.

Zu Pauls Entschuldigung muss gesagt werden, dass er in der Schule ausgerechnet wegen einer Mumps gefehlt hat, als die vier Himmelsrichtungen durchgenommen wurden und der Lehrer erklärt hatte, dass ganz egal, wo auf der Welt man sich befände, man immer nur Richtung Norden zurück müsse, um nach Rentierland zurückzufinden. So viel hatte der Lehrer den Rentierschülern immerhin auf ihren Lebensweg mitgegeben, trotz der elektronischen Hilfen, die auch der Weihnachtsmann heutzutage bevorzugte. Aber, wie gesagt, Paul war zu diesem Zeitpunkt krank und hatte daher keine Ahnung von Norden, Süden, Westen und Osten. Schade eigentlich.

Paul beschloss, wie das so Rentiermanier ist, das Problem erst einmal zugunsten eines leckeren Frühstücks nach hinten zu schieben und machte sich sofort ans Fressen. Es war kaum zu glauben, aber hier gab es sogar noch einige halbwegs grüne Kräuter, die sensationell schmeckten. Paul war so in seine Geschmacksexplosionen vertieft, dass er die Gefahr nicht spürte, die sich von hinten näherte.

Förster Schmitt machte seinen allmorgendlichen Kontrollspaziergang durch den Wald. Sein Hund Rübennase war plötzlich leise knurrend stehen geblieben. Der Blick des Vierbeiners ging starr nach vorne und da der Förster seinen Hund gut kannte und wusste, dass es etwas Ungewöhnliches zu sehen gab, wenn Rübennase so reagierte, blieb er ebenfalls ruhig stehen und nahm sein Fernglas an die Augen.

Verblüfft setzte er es nach einigen Sekunden wieder ab. Vor ihm stand ein ausgewachsenes Rentier, und zwar eines von außergewöhnlicher Größe. Hier im Taunus gab es keine Rentiere, das musste eine Halluzination sein. Er starrte erneut durch sein Fernglas, aber der Anblick hatte sich nicht geändert. Eindeutig stand da ein Rentier im Taunuswald.

Herr Schmitt war immer gut informiert und wenn irgendwo in der Nähe ein Rentier aus einem Zoo oder einer Zucht entlaufen wäre, hätte er es sicher gewusst. Vor allem hatte er auch noch nie ein so hochgewachsenes Tier gesehen. Weder in Natur, noch auf Fotos.

Mit übervorsichtigen Bewegungen griff er nach seinem Handy. Als sich am anderen Ende jemand meldete, flüsterte Förster Schmitt mit leiser Stimme einige schnelle Sätze, drückte das Handy wieder aus und steckte es zurück in seine Jackentasche. Dann nahm er sein Fernglas wieder vor die Augen und beobachtete atemlos das seltsame Tier, das nur wenige Meter vor ihm sein Frühstück zu genießen schien.



## 7. Dezember:

Nun war der Weihnachtsmann ernstlich besorgt. Paul war die ganze Nacht nicht nach Hause gekommen und Pauline jammerte ihm schon seit heute Morgen um fünf Uhr die Ohren voll. Er hatte viele Verbindungen, in allen Teilen der Welt und sogar im Himmel. Er ließ alle seine Beziehungen spielen, aber es war nichts, aber auch gar nichts herauszukriegen. Paul blieb verschwunden und keiner wusste, wo er abgeblieben war.

Der Weihnachtsmann stellte einen Suchtrupp zusammen. Die cleversten Engel, die schnellsten Rentiere, die mutigsten Winterzwerge und die besten Helferlein trommelte er zusammen und erklärte ihnen, dass sie jeden einzelnen Quadratmillimeter von Rentierland und den angrenzenden Gebieten durchsuchen sollten. Irgendwo musste Paul schließlich stecken und der Weihnachtsmann hatte schon schlimme Visionen. Paul, der eingeklemmt unter einem umgekippten Baum lag. Paul, der sich ein Bein gebrochen hatte und nicht mehr nach Hause laufen konnte. Paul, der einem entlaufenen Schwerverbrecher zum Opfer gefallen war ... ach Quatsch, in Rentierland gab es keine Verbrecher. Ich schaue eindeutig zu viel Menschenfernsehen, dachte der Weihnachtsmann und warf die letzte These sofort wieder über Bord. Trotzdem fielen ihm noch einige durchaus realistische Gründe ein, die Paul am Zurückkommen hindern konnten. Und die waren durch die Bank weg nicht sehr angenehm.

Paul labte sich nichts ahnend an den Resten, die der Sommer ihm übrig gelassen und an den noch recht frischen Kräutern, die der milde, sonnige Herbst hervorgezaubert hatte. Er vergaß alles um sich herum, was auch völlig normal war, denn Rentiere sind unglaublich verfressen.

Doch bei aller Unvorsichtigkeit - plötzlich kam Paul ein eher unangenehmer Geruch in die Nase. Er kannte weder Menschen- noch Hundegeruch, aber automatisch stufte er beide in die Kategorie "gefährlich - sofort flüchten!" ein. Und das tat er dann auch, so wie er es gelernt hatte. Im Zickzack, geschickt um die Bäume herum manövrierend, raste er in seiner ihm eigenen Höchstgeschwindigkeit davon.

Förster Schmitt blieb der Mund weit offen stehen. So etwas hatte er noch niemals gesehen. Das Rentier war so schnell weg gewesen, dass er es mit seinen Augen gar nicht verfolgen konnte. Und auch Rübennase, der sofort hinterher gehetzt war, kam völlig ausgepowert und erfolglos zurück. Er ließ sich neben seinem Herrchen auf den Boden fallen, seufzte tief auf und schaute ihn mit einem Blick an, als wolle er sagen: »Das war aber kein normaler Hirsch, Herrchen!«

Förster Schmitt griff erneut zu seinem Handy und meldete, dass das Rentier in Richtung Südosten geflüchtet war. Wie schnell es rennen konnte, das behielt er wohlweislich für sich, denn das hätte ihm eh jeder als reines Jägerlatein ausgelegt.





## 8. Dezember:

Paul lief nur ein paar Kilometer, weil er wusste, dass er seine Verfolger mit Sicherheit weit hinter sich gelassen hatte. So schnell wie ein Rentier aus Rentierland war kein anderes Tier und schon gar nicht ein Mensch. Noch nicht einmal die komischen Maschinen, die Autos, Motorräder und sonstigen Fortbewegungsmittel der Menschen, konnten Rentiere aus Rentierland einholen. Das lag einfach daran, dass hier ein wenig Magie mit im Spiel war.

Der kleine Spurt hatte Paul in keiner Weise erschöpft, aber der Gedanke an seine Heimreise war ihm wieder in den Kopf gekommen und damit kam auch die Angst zurück. Mit gesenktem Kopf stand er mitten im Wald und wusste nicht, was er tun sollte. Langsam kullerte nun doch eine dicke Träne aus seinem rechten Auge. Die im linken Auge konnte er gerade noch so zurückhalten.

So hilf- und ideenlos hatte sich Paul noch nie gefühlt. Wenn er nur jemanden hätte, mit dem er über sein Problem sprechen könnte. Zu Hause wurde immer alles durchdiskutiert und man musste sich niemals alleine fühlen. Aber hier? Mit wem sollte er denn reden? Er hatte zwar den riesigen Vorteil, dass er mit jedem Lebewesen kommunizieren konnte, weil er alle Menschen- und Tiersprachen von Geburt an verstehen und sprechen konnte. Aber was nutzte das, wenn keiner da war?

»He, was machst du denn hier in meinem Revier?«, hörte er plötzlich eine heisere, krächzende Stimme. Er drehte seinen Kopf und sah einen winzig kleinen Spatz vor sich sitzen, zu dem diese raue Stimme gar nicht zu passen schien.

»Ich hab mich verlaufen«, Paul sah so traurig und erbarmungswürdig aus, dass der kleine Spatz richtiges Mitleid mit dem großen Tier bekam. Der Vogel sah Paul mit schief gelegtem Köpfchen an und schien nachzudenken. Es war übrigens der älteste Spatz weit und breit, deshalb seine raue Stimme. Aber die lange Zeit, die er schon auf der Erde war, hatte ihm auch sehr viel Weisheit beschert. Und die versuchte der kleine Vogel jetzt einzusetzen.

Er fragte das Rentier zuerst, wie es denn bei ihm zu Hause aussehen würde. Alleine diese Frage zeigte schon die Klugheit, die der Spatz besaß. Als er dann von Paul erfuhr, dass dort immer Schnee liegt, konnte sich der clevere Vogel schon denken, dass Pauls zu Hause nicht im Taunus liegen konnte. Hier lag zwar auch Schnee, aber nur im Winter.

Naja, dachte sich Paul, das hätte ich auch gewusst, denn schließlich bin ich ja ewig lange gelaufen und dass der Taunuswald nicht bis hinter das Meer reicht, das hatte Paul von oben schon gesehen. Aber wenigstens war jetzt jemand da, mit dem er sich unterhalten konnte. Paul fühlte sich nicht mehr so ganz alleine.



## 9. Dezember:

Nun war schon die zweite Nacht vergangen, in der Paul nicht mehr zu Hause war. Das ganze gute Frühstück schmeckte ihm nicht, so groß war inzwischen sein Heimweh. Da er irgendetwas tun musste, verabschiedete er sich schweren Herzens von dem Spatz, der die ganze Nacht in einer Halsfalte von ihm geschlafen und die ungewohnte Wärme, die seinem alten Gefieder gut tat, genossen hatte. Der Spatz winkte dem Rentier lange nach und war ebenfalls ein bisschen traurig, seinen neuen Freund so schnell wieder verloren zu haben.

Paul lief immer weiter, ohne zu wissen, was er da eigentlich tat, in der irrwitzigen Hoffnung, irgendjemanden zu finden, der ihm weiterhelfen konnte. Der Wald hier war gar nicht so groß, wie er gedacht hatte, denn immer wieder stieß er auf menschliche Siedlungen, um die er instinktiv einen Bogen machte. So irrte er den halben Tag kreuz und quer durch den Taunus und hatte tierisches Glück, dass er keinem Wanderer begegnete.

Förster Schmitt indessen, hatte einen Suchtrupp zusammengetrommelt. Er wollte das große Rentier unbedingt für sein Freigehege fangen. Er hatte sich noch einmal genau erkundigt, ob irgendwo ein solches Tier als vermisst gemeldet war, bekam aber, zu seinem Glück, nur negative Antworten.

Nun also durchkämmten verschiedene Suchtrupps den Taunus und irgendwann kam es, wie es kommen musste. Ausgerechnet die Gruppe, der Herr Schmitt angehörte, sichtete das Rentier. Da Paul inzwischen ziemlich deprimiert war und deshalb nicht aufpasste, war es für Förster Schmitt und seine Männer fast ein Kinderspiel das große Rentier zu fangen. Paul hatte auch gar keine Lust mehr, sich in irgendeiner Form zu wehren, weil er sowieso nicht wusste, was er tun sollte. Also trabte er brav mit den Männern mit und dachte, wenn ihm eine Idee kommen würde, wie er wieder nach Hause käme, würde er einfach abhauen. Was nämlich Herr Schmitt nicht wusste - Rentiere aus Rentierland konnten von keinem Zaun der Welt aufgehalten werden, denn sie konnten ja einfach darüber hinweg fliegen.

Bald fand Paul sich in einem riesig großen eingezäunten Stück Wald wieder, in dem es allerdings duftendes Heu und andere Leckerbissen zu fressen gab, von denen er bisher nur geträumt hatte. So schlecht ist Gefangenschaft gar nicht, dachte Paul und vergoss gleichzeitig noch eine dicke Rentierträne, als er an seine Mama und den Weihnachtsmann und die Winterzwerge und seine Rentierfreunde und an die Engelchen und die Helferlein und den Schnee und überhaupt an seine Heimat dachte.





## 10. Dezember:

Eine weitere Nacht war vergangen und wie durch ein Wunder lag schon wieder frisch duftendes Heu neben ihm, als Paul aufwachte. Er musste erst eine ganze Minute nachdenken, bevor ihm einfiel, was gestern passiert war.

Langsam erhob er sich, schüttelte sich einmal kräftig durch, um richtig wach zu werden und machte sich dann über sein Frühstück her.

Seit ein paar Tagen war das Rentier Paul nun schon verschwunden und der Weihnachtsmann wurde fast verrückt vor Sorge. Es war das erste Mal in all den hunderten von Jahren, dass er sich in der Zeit vor Weihnachten nicht ausschließlich um die Geschenkeproduktion und -verpackung kümmerte.

Meist saß er in seinem warmen Büro und dachte nach. Er konnte schließlich nicht die ganze Welt nach Paul absuchen - das war selbst für ihn, als Weihnachtsmann ein Ding der Unmöglichkeit.

Außer, dass er sich natürlich die meisten Sorgen um das verschwundene Rentier machte, so wusste er auch nicht, wie er die Kinder in diesem Jahr beschenken sollte. Es war nämlich ein ungeschriebenes Gesetz in Rentierland, dass nur genau die zwölf Rentiere den Schlitten des Weihnachtsmannes am 24. Dezember ziehen durften, die zuvor, in der Mittsommernacht, dazu bestimmt wurden. Das war bisher niemals ein Problem gewesen, da noch nie ein Rentier ausgefallen war.

Aber jetzt waren es nur noch knappe anderthalb Wochen bis Weihnachten und es war eine Situation eingetreten, die den Weihnachtsmann schlichtweg überforderte. Er seufzte zum wiederholten Male tief auf und schüttelte ratlos seinen weißbehaarten Kopf.

Auch Paul dachte an den 24. Dezember. Es musste ihm auf alle Fälle gelingen, bis dahin wieder zu Hause zu sein, denn sonst würden die Kinder der Welt umsonst auf den Weihnachtsmann warten und fürchterlich traurig werden, wenn er nicht kam. Und das würde dann alleine seine Schuld sein. Auch Paul seufzte zum wiederholten Male tief auf und schaute ganz traurig durch vor sich hin.

Plötzlich vernahm das Rentier ein Geräusch hinter sich und dreht den Kopf, um zu erforschen, wer da gekichert hatte.

Er sah zwei Kinder. Einen Jungen und ein Mädchen. Es waren Piet und Lenja aus dem Forsthaus. Der Förster, der Lenjas Vater und Piets Onkel war, hatte gestern Abend stolz von seinem Fang berichtet und konnte die beiden Kinder gerade noch so davon abhalten in Schlafanzügen nach draußen zu rennen, um den Neuankömmling zu bestaunen. Sie mussten ins Bett, mit dem Versprechen von Förster Schmitt, dass sie am nächsten Morgen als allererstes zum Gehege laufen und das ungewöhnliche Tier besuchen durften. Murrend fügten sie sich. Es blieb ihnen ja auch nichts anderes übrig.



## 11. Dezember:

Kinder sind anders als Erwachsene. Sie sind feinfühler, noch nicht so vom Leben verdorben. Sie glauben noch an das Ungewöhnliche und den Weihnachtsmann. Zumindest manche von ihnen. Und zu dieser Sorte Kinder gehörten auch Piet und Lenja. Sie waren in der Natur aufgewachsen und spielten lieber draußen im Wald, als vor dem Computer und dem Fernseher zu sitzen, was heutzutage eher selten ist.

Deshalb war es für sie auch selbstverständlich, das neue Tier im Gehege direkt anzusprechen. »Hallo Rentier«, sagte Piet und lächelte Paul dabei an. »Oh, bist du schön!«, flüsterte Lenja und war ganz verzaubert von Pauls Anblick.

Da Paul keinerlei Ahnung vom Umgang mit Menschen hatte und sich sowieso in einer Ausnahmesituation befand, antwortete er ohne darüber nachzudenken in der Menschensprache.

»Hallo ihr beiden, schön, dass ihr mich besucht. Ich heiße Paul. Und ihr?«

Fassungslos schaute das Mädchen sich um, ob irgendjemand einen Scherz mit ihr trieb. Aber weit und breit war kein Mensch zu sehen - nur das Rentier.

Lenja fasste sich wieder und fragte ungläubig in Richtung Paul: »Du kannst uns verstehen und du kannst sprechen? Das gibt es doch gar nicht!«

»Warum sollte ich denn nicht sprechen können?«, fragte nun Paul seinerseits verwirrt. In Rentierland sprachen alle Geschöpfe miteinander, das war doch normal.

»Na, weil Tiere eben nicht sprechen können«, meldete sich Lenja zu Wort.

Völlig fassungslos schüttelte ihr Cousin Piet, der bei den Schmitts einige Tage zu Besuch war, seinen Kopf. Lenja fand die ganze Geschichte äußerst spannend und kümmerte sich nicht darum, ob das nun verrückt war oder normal, mit einem Rentier zu sprechen. »Wo kommst du denn her?«, fragte sie Paul.

»Ach, wenn ich das nur wüsste!«, nun sah das Rentier plötzlich jämmerlich traurig aus und Lenja spengte es fast das Herz, vor lauter Mitleid.

»Können wir dir vielleicht irgendwie helfen?«, fragte nun Piet, der sich mit der merkwürdigen Situation, ganz nach Kinderart, schnell angefreundet hatte.

»Gerne, aber ich wüsste nicht wie. Ich komme von ganz weit weg, da wo immer Schnee liegt und der Weihnachtsmann wohnt. Rentierland heißt meine Heimat und ich habe keine Ahnung, wie ich wieder zurückkommen soll. Aber ich muss, weil ...« Und nun erzählte Paul seine ganze Geschichte.

Die beiden Kinder hatten es sich im Heu gemütlich gemacht und hörten Paul gebannt zu. Nachdem er geendet hatte, wollten sie noch ganz viel über Rentierland und den Weihnachtsmann erfahren und Paul beantwortete geduldig alle Fragen. Er war so froh, dass er die beiden gefunden hatte.





## 12. Dezember:

Es war Samstag und die Kinder mussten heute nicht in die Schule. Sie blieben den ganzen Tag bei Paul und beratschlagten, wie sie ihm helfen könnten sein zu Hause wiederzufinden. Sie sahen die Notwendigkeit ein, denn es wäre furchtbar, wenn in diesem Jahr der Weihnachtsmann nicht kommen würde. Zwischendurch lief immer mal einer von den beiden nach Hause und erzählte irgendetwas glaubwürdiges, damit Vater nicht auf die Idee kam, im Gehege nach dem Rechten zu sehen. Herr Schmitt war ganz froh darüber, dass seine Kinder sich um das Rentier kümmerten, weil er heute Bürotag hatte, was er abgrundtief hasste, aber da musste er einmal in der Woche durch. Er wusste, dass er sich auf seine Sprösslinge verlassen konnte, deshalb machte er sich auch keinerlei Sorgen.

Piet hatte seinen Schulatlas mit ins Gehege gebracht. Zu dritt beugten sie sich nun darüber und versuchten Rentierland zu finden. Wobei Paul nur so tat, als würde er mit suchen, denn in Wirklichkeit konnte er mit dem großen Buch und den merkwürdigen Zeichnungen und Beschriftungen nichts anfangen. Verstehen und sprechen konnte er zwar alle Menschensprachen, aber lesen hatte er nie gelernt und was ein Atlant war, wusste er schon gar nicht.

Aber das machte nichts, denn die beiden Kinder waren mit Feuereifer dabei nach Rentierland zu suchen. Aber so sehr sie sich auch abmühten, sie konnten Pauls Heimat nicht finden. Logisch, denn Rentierland war auf keinem Atlas der Welt verzeichnet. Aber das konnten die beiden ja nicht wissen.

Immer wieder ließen sie sich von Paul erklären, wie sein Land aussah und was er alles beim Reisen unter sich gesehen hatte. Und einstimmig kamen sie zu der Überzeugung, dass Rentierland irgendwo ganz weit oben im Norden liegen müsse. Womit sie ja auch recht hatten, ohne es zu wissen.

Aber leider brachte sie das nicht wirklich weiter. Wie um alles in der Welt, sollten die Kinder ein ausgewachsenes Rentier zurück ins Land vom Weihnachtsmann bringen?

Am Nachmittag, als ihre Köpfe rauchten und sie fast nicht mehr geradeaus denken konnten, beschlossen sie, das Problem auf morgen zu vertagen. So machte das Herr Schmitt auch immer, wenn er nicht weiter wusste. Sie wollten noch ein bisschen Fangen spielen, bevor es dämmerig wurde und sie ins Haus zurück mussten. Beim hin- und herlaufen, was allen riesigen Spaß machte, hob Paul vor lauter Übermut vom Boden ab und lief zwei Meter über den Kindern durch die Luft. Piet und Lenja bettelten solange, bis Paul sie auf seinen Rücken steigen ließ und eine Runde mit ihnen drehte. Das war Abenteuer pur für die beiden und sie lachten und jauchzten aus vollem Halse.



### 13. Dezember:

Abends hatten Lenja und Piet sich heimlich vor den Computer ihres Papas gesetzt und versucht, im Internet irgendetwas über das Rentierland herauszufinden. Das war sehr schwierig. Zumal sie sich noch nicht so gut mit dem Computer auskannten. Aber irgendwie schafften sie es, auf einer Seite, die sich mit Sagen und Märchen befasste, tatsächlich auf das Land des Weihnachtsmannes zu stoßen.

Angeblich sollte es ganz oben hinten, direkt rechts neben dem Nordpol liegen, aber bisher hatte es noch kein Forscher wirklich entdeckt und der Autor des Artikels konnte auch nur vage Vermutungen anstellen. Aber das genügte den Kindern schon als Hinweis. Sie druckten die Karte aus, auf der die mutmaßliche Stelle markiert war, wo sich Rentierland angeblich befinden sollte und konnten es kaum erwarten, dass die Nacht vorbei war und sie mit ihrer Entdeckung zu Paul rennen konnten.

Vier Nächte und fünf Tage war Paul nun schon verschwunden. Pauline lief nur noch verheult durch Rentierland und erzählte jedem, ob er es nun hören wollte oder nicht, dass ihr Sohn verschollen sei und nicht einmal der Weihnachtsmann wisse, was zu tun war. Alle hatten großes Mitleid mit Pauline und versuchten sie zu trösten und ihr Mut zu machen.

Der Weihnachtsmann wurde von Tag zu Tag nervöser. Seine Suchtrupps, so oft er sie auch losgeschickt hatte, konnten keine Erfolgsmeldungen bringen. Alle Versuche, über den Himmel etwas Neues in Erfahrung zu bringen, waren ebenso gescheitert. Das lag nicht etwa daran, dass die Himmelsverwaltung zu unfähig war, sondern daran, dass wirklich Niemand, weder im Himmel noch auf der Erde, auch nur im entferntesten damit rechnete, dass Paul in Deutschland, im Taunus gelandet war. So weit weg von Rentierland suchte niemand.

Es war nicht mehr lange bis Weihnachten, und obwohl der Weihnachtsmann sich große, ganz persönliche Sorgen um Paul machte, musste er unbedingt trotzdem etwas unternehmen, damit am 24. Dezember der Schlitten mit den Geschenken starten konnte. Auch hier fiel ihm keine machbare Lösung ein, denn Gesetz war nun mal Gesetz. Und da Paul in der Mittsommernacht ausgewählt worden war, in diesem Jahr den Schlitten mitzuziehen, gab es keine andere Möglichkeit.

Entweder der Weihnachtsschlitten startete mit Paul oder gar nicht! Wenn der Weihnachtsmann nicht schon schlohweiße Haare gehabt hätte, dann wären sie bestimmt in den letzten Tagen weiß geworden, so sehr regte er sich auf.





## 14. Dezember:

Im Wald sprachen sich Neuigkeiten rasend schnell herum. So erfuhr auch der alte Spatz, dass sein neuer Freund in die Hände des Försters geraten war und nun in einem klitzekleinen Gehege bei Wasser und Brot aufs jämmerlichste gefangen gehalten wurde. Man sieht, dass auch im Wald unter den Tieren Kommunikationsprobleme bestanden. Denn wie bei den Menschen, verfälschte sich die Geschichte enorm, je öfter sie weiter erzählt wurde.

Jedenfalls sah es der Spatz als seine persönliche Pflicht an, dem Freund in der Not zu helfen. Deshalb flog er kurzerhand zum Forsthaus. Ihm blieb der Schnabel vor Überraschung offen stehen, als er sah, dass Paul es sich auf einem dicken, warmen Strohlager gemütlich gemacht hatte. Neben ihm war ein duftender Haufen mit Heu, ein Eimer mit frischem Quellwasser und einer Schüssel voller leckerem Kraftfutter. Das Gehege in dem Paul lag war riesig, aber das war es nicht, was dem Spatz den Schnabel offen stehen ließ.

An Pauls Bauch gekuschelt saßen zwei Kinder und unterhielten sich angeregt mit dem Rentier. So etwas hatte der Spatz noch nie gesehen. Er räusperte sich mehrmals laut, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Aber die drei waren so in ihr Gespräch vertieft, dass sie den kleinen Vogel gar nicht wahrnahmen.

Erst, als der Spatz sich auf Pauls Geweih niederließ und eine zwitschernde Schimpftirade von sich gab, wurde ihm die Aufmerksamkeit geschenkt, die er erwartet hatte.

»Na, du bist aber mutig, kleiner Vogel!«, bewunderte Lenja den Spatz.

»Ach, das ist ein alter Freund von mir. Darf ich vorstellen - Spatz - Lenja, Lenja - Spatz. Spatz - Piet, Piet - Spatz!« Nachdem die allgemeine Vorstellungsrunde abgeschlossen war und sich alle gegenseitig Hallo gesagt beziehungsweise gezwitschert hatten, erzählte der Vogel die haarsträubende Geschichte, die über Paul im Wald erzählt wurde und dass er, der Herr Spatz zu seiner Rettung herbeigeeilt war. Paul bedankte sich vielmals, sagte aber, dass es ihm hervorragend ginge und er hier gleich zwei neue Freunde gefunden hätte. Dann übersetzte er die ganze Unterhaltung für die Kinder in die Menschengesprache. Die staunten nicht schlecht, als sie mitbekamen, dass die Tiere im Wald miteinander Neuigkeiten austauschten, um nicht zu sagen rumtratschten, wie in einem kleinen Dorf.

Nun waren sie zu viert und redeten sich die Köpfe heiß. Die Kinder hatten die ausgedruckte Karte von Rentierland mitgebracht und die abenteuerlichsten Vorschläge wurden gemacht, wie Paul dorthin zurückfinden könnte. Piet, Lenja und Spatz machten sich aber nicht wirklich Gedanken darüber, denn sie alle hatten Paul so lieb gewonnen, dass sie es schön gefunden hätten, wenn er einfach bei ihnen geblieben wäre. Bis ... ja bis Paul auch sein letztes Geheimnis erzählte, warum ohne ihn in diesem Jahr der Weihnachtsschlitten nicht abfahren konnte.



## 15. Dezember:

Nun waren die beiden Kinder und der kleine Spatz ziemlich geschockt. Kein Weihnachten in diesem Jahr ohne ihren Freund Paul? Das ging natürlich nicht! Was zuvor noch Spaß für sie war, wurde jetzt bitterer Ernst. Sie besprachen ihre abenteuerlichen Ideen, die sie vorher einfach nur so dahingesagt hatten, erneut ... und diesmal ganz ernsthaft.

Drei volle Nachmittage diskutierten sie nach der Schule und an den drei dazugehörigen Abenden, versuchten Lenja und Piet weitere Informationen über den Computer herauszufinden. Selbst nach Bahn- und Flugtransportpreisen für große Tiere schauten sie, aber sie fanden weder eine Bahnstation, noch einen Flugplatz in Rentierland, oder wenigstens in der Nähe.

Nur noch eine Woche bis zum Heiligabend! Die Zeit wurde langsam wirklich knapp. Zurück nach Rentierland würde es Paul an einem Tag schaffen, das war nicht das Problem. Er wusste nur nicht wohin er fliegen sollte und er hatte inzwischen so wenig Selbstvertrauen, dass er niemals alleine in der Lage sein würde, den richtigen Weg zu finden. Soviel wussten auch seine drei Freunde.

»Okay!«, sagte Piet mit fester Stimme, als sie am Nachmittag des dritten Tages der Beratungen immer noch nicht weiter gekommen waren. »Wenn du es alleine nicht schaffst, dann kommen wir eben mit. Zu viert werden wir den Weg schon finden. Was meint ihr?« Erwartungsvoll sah er seine Cousine und den alten Spatz an.

»Bist du von allen guten Geistern verlassen? Wie sollen wir das denn unseren Eltern erklären? Die erlauben das niemals!« Lenja sah ganz empört aus. Plötzlich lief aber ein breites Grinsen über ihr Gesicht. »Vielleicht ist die Idee noch nicht einmal so schlecht. Unsere Eltern müssen ja schließlich nicht wissen, was wir vorhaben!«

Das war typisch Lenja - zuerst ein heftiges Nein, kurz darauf, wenn ihr Hirn angefangen hatte zu arbeiten, war sie dann aber für jedes Abenteuer zu haben. Und weil sie nicht so eine ängstliche Zicke war, liebte Piet sie auch abgöttisch. Jetzt strahlte er übers ganze Gesicht! »Na siehst du, es geht doch, Cousinchen!«

Auch der Spatz war einverstanden. Er hatte schon so lange kein gescheites Abenteuer mehr erlebt. Eigentlich hatte er in seinem Vogelleben überhaupt noch kein richtiges Abenteuer erlebt, aber immer davon geträumt - aber das behielt er für sich und gab sich ganz weltfachmännisch und cool.

Paul sah seine Freunde verzückt an. »DAS würdet ihr wirklich für mich tun?«, flüsterte er ganz ergriffen und diesmal schämte er sich nicht dafür, dass zwei große Krokodilstränen aus seinen schönen braunen Augen rollten.





## 16. Dezember:

Am nächsten Morgen sollte es losgehen. Sie mussten ein paar Tage für die Reise einplanen, weil die Kinder vermutlich nicht ohne Aufwärmepausen ununterbrochen auf Pauls Rücken würden sitzen können. Außerdem mussten sie immer wieder die Route überprüfen und zwischendurch etwas essen und trinken und aufs Klo. Und so viele Klamotten sie auch übereinander anziehen würden, eiskalt würde es auf jeden Fall werden. Aber das schreckte die Kinder nicht ab, galt es doch Weihnachten zu retten!

Der Spatz sollte in einer warmen, weichen Fellmütze von Herrn Schmitt Unterschlupf finden, denn ihn brauchten sie unbedingt, weil er von allen den besten Orientierungssinn besaß. Und das, was die Elchkinder damals in der Schule gelernt hatten, als Paul wegen der Mumps gefehlt hatte, nämlich immer nur nach Norden zu fliegen, wenn sie jemals nicht mehr wussten, wo sie waren, das hatten sich jetzt die Kinder und der Spatz ausgedacht und ahnten nicht, wie vollkommen richtig sie mit ihrer Idee lagen.

Piet und Lenja suchten in der Nacht heimlich ihre Sachen zusammen und vergaßen auch nicht, etwas zu essen und zu trinken für alle einzupacken. Ihren Eltern wollte Lenja einen Brief hinterlassen, in den sie schrieb, dass sie sich keine Sorgen machen sollten. Piet und sie seien in einer sehr wichtigen Mission unterwegs und bis Weihnachten wieder zurück. Sie würden dann alles erklären.

Dass diese Zeilen die Eltern beruhigen würde, bezweifelte sie zwar stark, aber anders ging es jetzt eben nicht.

Am nächsten Morgen würde Herr Schmitt wieder früh in den Wald aufbrechen und Frau Schmitt hatte donnerstagsvormittags immer den wöchentlichen Großeinkauf auf ihrem Plan. Vor Mittag würden Lenjas Eltern nicht auftauchen, so viel war sicher.

Die Nacht wollte nicht zu Ende gehen. Alle vier Abenteurer konnten nicht gescheit schlafen. Alle waren viel zu aufgeregt und allen war ein wenig mulmig bei dem Gedanken an morgen. Aber keiner hätte es zugegeben.

Und endlich, endlich dämmerte es draußen. Herr und Frau Schmitt wunderten sich zwar ein wenig darüber, dass die Kinder heute schon so früh munter und aufgedreht waren, machten sich aber keine weiteren Gedanken und gingen ihrer Wege.

Piet und Lenja zogen sich ganz dick und warm an, holten die versteckten, und bereits fertig gepackten Rucksäcke aus ihrem Versteck, legten den Brief an die Schmitts auf den Küchentisch und verließen ebenfalls das kleine Forsthaus, in der Hoffnung, bald wieder gesund und munter zurück zu sein.



## 17. Dezember:

Paul und der Spatz warteten schon auf die Kinder. Piet hatte einen wahren Schatz mitgebracht, den sie sicher gut würden brauchen können. Einen Kompass! Paul wusste zwar nicht, was das war, ließ sich aber von der Freude der anderen anstecken.

Spatz wurde in die Fellmütze verstaut und fühlte sich dort pudelwohl. Er konnte das Köpfchen heben und heraus schauen, wann immer er wollte, oder sich tief unten in die weiche Mütze vergraben, wenn er müde war oder wenn ihm kalt werden würde.

Vorne saß Lenja auf, die Fellmütze mit dem Vogel in ihren behandschuhten Händen haltend und direkt hinter sie setzte sich ihr Cousin, schützend die Arme um das Mädchen gelegt.

Dann ging es los! Paul versuchte so vorsichtig und ruckelfrei zu laufen, wie es ihm nur möglich war, weil sich seine Gäste sicher und wohl auf seinem Rücken fühlen sollten. Piet gab mithilfe seines Kompasses die Richtung vor und Spatz bestätigte die vorgeschlagene Reiseroute.

Die Kinder waren ja schon einmal auf Pauls Rücken mitgeflogen. Aber es war etwas völlig anderes, einige Meter über dem Boden oder einige Meter über den Wolken unterwegs zu sein. Doch mit der Zeit gewöhnten sie sich an diese seltsame Art zu reisen und hatten ihren Spaß, wenn weit, weit unter ihnen klitzekleine Spielzeughäuser auftauchten.

Etwa zwei Stunden hielten sie die Fliegerei aus, dann waren die Kinder so durchgefroren, dass Paul ihre Zähne klappern hören konnte. Ohne zu fragen setzte er zum Landen an und die beiden waren froh, sich bewegen zu können. Sie hüpfen lange auf und ab, spielten Fangen und tollten solange herum, bis ihnen wieder warm geworden war. Dann aßen sie eine Kleinigkeit, erledigten ihre Geschäfte hinter einem Busch und bald konnte die Reise fortgesetzt werden.

Damit der Fahrtwind nicht noch zusätzliche Kühle brachte, lief Paul nicht sehr schnell. Trotzdem musste er spätestens alle ein bis zwei Stunden eine Aufwärmpause für Lenja und Piet einlegen, damit sie nicht auf seinem Rücken festfroren. Spatz verstand das nicht ganz, denn er fühlte sich immer noch warm und sicher in seiner Fellkappe. Aber er sagte nichts dazu. Ihm war es egal, wie lange sie bis Rentierland brauchen würden.

Die erste gemeinsame Nacht verbrachten sie in einem Heuschober. Die Kinder kuschelten sich mit ihren Schlafsäcken tief ins warme Heu, Paul gab sich einem sehr ausgedehnten Abendessen hin und Spatz machte es sich wieder in seiner Fellmütze bequem. Er liebte sein neues zu Hause und dachte schon mit Schrecken daran, dass er die Mütze eines nicht allzu fernen Tages wohl wieder hergeben müsste.





## 18. Dezember:

So, wie der erste Reisetag gewesen war, wurde auch der Zweite. Mit vielen, vielen Pausen kamen sie wieder ein ganzes Stück weiter in Richtung Norden. Bald würden sie das große Meer erreichen und Paul fiel plötzlich siedend heiß ein, dass er auf dem langen Weg über das Wasser kaum Landmöglichkeiten hatte und dass es, je nördlicher sie kamen, noch viel, viel kälter werden würde.

Bei der nächsten Pause sprach er das Problem verlegen an. Wie dumm von ihm, dass er daran nicht vorher gedacht hatte. Auch die Kinder sahen sich etwas ratlos an und wussten nicht, was sie sagen sollten.

Diesmal war es der kleine Vogel, der nach langer Grübelei einen Ausweg fand. »Wir fahren mit einem Schiff!«, verkündete er, als sei es die normalste Sache der Welt, dass sich zwei kleine Kinder mit einem Rentier und einem Spatz ein Schiff chartern. »Wir müssen zu einem großen Hafen, wo sich der eine nicht um den anderen kümmert. Und dort kommt man bestimmt in einer günstigen Minute ungesehen auf einen Dampfer, der nach Norden fährt.« Stolz, als hätte er soeben die Glühbirne erfunden, schaute sich der kleine Spatz um. »Na, was sagt ihr?«

»Woher willst du denn wissen, dass so was funktionieren kann?«, wollte Lenja wissen, nachdem Paul den Vorschlag des Vogels übersetzt hatte.

Es stellte sich heraus, dass der kleine Spatz mit einer Reihe von Zugvögeln befreundet war, die zum Teil den Sommer ziemlich weit oben im Norden verbrachten. Und die erzählten immer die tollsten Geschichten.

»Naja, bevor wir einfrieren, sollten wir es wenigstens versuchen«, meinte Piet skeptisch. Und da niemand einen besseren Vorschlag hatte, einigten sie sich darauf.

Sie reisten also weiter und weiter nach Norden, bis sie in der Ferne das große blaue Meer ausmachen konnten. Nun ging Paul ein wenig tiefer, sodass sie besser nach unten schauen konnten. Nach einigem Suchen, immer an der Küste entlang, so wie es Spatz vorschlug, fanden sie tatsächlich einen großen Hafen mit riesigen Schiffen.

»Ich suche uns jetzt ein Versteck und dann seid ihr dran«, wandte sich Paul an die beiden Kinder. »Ihr müsst irgendwie rauskriegen, welches Schiff wohin fährt. Traut ihr euch das zu?«

»Klar«, nickte Piet begeistert.

»Klar«, kam es etwas kleinlauter von Lenja.

Gesagt, getan. Vorsichtig näherte sich Paul dem großen Hafen. Gott sei Dank war es schon ziemlich dunkel, sodass er tatsächlich unbemerkt auf dem Hafengelände landen konnte. Sie fanden auch bald ein passendes Versteck, in dem sie sich ziemlich sicher fühlten. Dann marschierten die Kinder los, um ihre Mission zu erfüllen.



## 19. Dezember:

Es funktionierte besser, als sie gedacht hatten. Lenja, die nicht lügen konnte, spazierte auf einen großen Mann in einer hübschen Uniform zu.

»Guten Abend, bitte können Sie mir sagen, welches Schiff ganz hoch in den Norden zum Weihnachtsmann fährt?« Bevor Piet es verhindern konnte, hatte Lenja auch schon drauf los geplappert.

»Natürlich, kleines Fräulein«, erwiderte der Mann freundlich und offensichtlich amüsiert. »Da drüben, siehst du das große rote Schiff, das gerade beladen wird? Das ist meins. Ich bin der Kapitän. Und ich fahre ganz in die Nähe vom Weihnachtsmann. Soll ich ihm etwas von dir ausrichten?« Der nette Mann ging auf das offensichtlich kindliche Spiel ein.

»Ach, nein danke sehr. Ich sag ihm das dann lieber selber«, lächelte Lenja unschuldig, als könne sie kein Wässerchen trüben. Dann wandte sie sich an ihren Cousin. »Komm, wir müssen zu unseren Eltern zurück. Die warten schon und machen sich sonst Sorgen«. Und zu dem netten Mann gewandt sagte sie noch:

»Vielen Dank, Herr Kapitän und gute Reise. Tschüss!«

Lächelnd sah der Mann den beiden Kindern nach und freute sich, an Weihnachten seine eigenen zwei Rabauken wieder zu sehen. Dann wandte er sich um und hatte den Vorfall schon vergessen.

Nicht so Piet und Lenja. Die erzählten den staunenden Tieren, was sie herausgefunden hatten. Sie wussten zwar nicht, wann das rote Schiff losfuhr, aber da es schon fast fertig beladen war, konnte es nicht mehr lange dauern. Vorsichtig schlichen sie zu dem riesigen Frachtschiff. Für Spatz und die Kinder war das kein Problem, aber ein Rentier ist halt nicht so klein, das es sich hinter jeder Ecke verstecken könnte. Und schon gar nicht der große Paul.

»Das wird so nix!«, befürchtete Piet. »Wir könnten uns sicher an Bord schleichen, aber du bist einfach zu auffallend, Paul.«

»Wisst ihr was? Ihr geht an Bord und ich fliege euch einfach nach. Ich lasse das Schiff keine Sekunde aus den Augen und wenn die Luft rein ist, dann kommt ihr an Deck hoch und winkt mir. Dann komme ich zu euch runter. Wie wäre das?«, fragte er glücklich, dass er eine Lösung gefunden hatte.

»He, das ist eine super Idee! So machen wir's. Aber du darfst uns wirklich nicht einen Moment aus den Augen lassen. Versprochen?«, fragte Lenja jetzt doch ein bisschen ängstlich. Auf welches Abenteuer hatte sie sich da nur eingelassen?

Die Kinder schlichen mit Spatz in der Mütze und ihren Rucksäcken auf den Rücken zu dem großen roten Schiff. Paul beobachtete sie aus seinem Versteck genau. Nach einer ganzen Weile war der Moment scheinbar günstig, denn schwuppdwupp, sah er die Kinder im Bauch des Dampfers verschwinden.





## 20. Dezember:

Das rote Schiff hatte abgelegt und fuhr tatsächlich Richtung Norden, wie Piet dank seines Kompasses erleichtert feststellte. Sie trauten sich noch nicht an Deck, sie wollten erst ein Stück auf See sein, deshalb wussten sie auch nicht, ob Paul ihnen, wie versprochen, folgte.

Erst spät in der Nacht schlichen sie nach oben. Alles war ruhig und die Besatzung schien zu schlafen. Nur auf der großen Brücke brannte Licht, aber die ging nach vorne raus und die Kinder bevorzugten den hinteren Teil des Schiffes.

Sie schauten nach oben und siehe da, sie konnten den Schatten des Rentieres tatsächlich sehen. Noch einmal schauten sie sich um, dann winkten sie Paul. Das Rentier kam wie der Blitz angeschossen und stand schon vor ihnen, bevor sie begriffen hatten, dass er schon gelandet war. Freudig umarmte Lenja Paul und weinte ein paar Tränen der Erleichterung in sein warmes Fell.

In Rentierland war inzwischen fast ein Chaos ausgebrochen. Keiner wusste so richtig wie es weitergehen sollte. Pauline hatte schon so viel geweint, dass halb Rentierland unter Wasser stand und der Weihnachtsmann war nicht mehr er selbst. Zumindest brachte er es noch zu Stande, dass die Helferlein und Engel weiter an den Geschenken arbeiteten, als sei alles in Ordnung. Der alte weißhaarige Mann hoffte immer noch auf ein Wunder und wollte zumindest vorbereitet sein, falls dies wirklich noch geschehen sollte.

Drei Tage und Nächte waren die Freunde nun schon auf dem großen, roten Schiff, ohne entdeckt worden zu sein. Tagsüber verkrochen sie sich. Zum Verstecken gab es tausend Möglichkeiten. Sie hatten sogar einen Weg entdeckt, ungesehen in die Küche zu schleichen und sich dort etwas zum Essen und Trinken zu besorgen, wenn nach Feierabend niemand mehr in der blitzsauberen Kombüse zu tun hatte. Paul flog tagsüber immer hinter dem Schiff her und kam abends zum schlafen an Bord. Sie hatten ein verlassenes Eckchen auf Deck gefunden, in dem sie sich alle sicher fühlten. In ihren Schlafsäcken an Pauls warmes Fell gekuschelt, schliefen die Kinder wie im Himmelbett. Und Spatz war in seiner Mütze sowieso zufrieden und warm untergebracht.

Langsam machten sie sich um den nächsten Schritt Gedanken. Woher wussten sie, wann sie in der Nähe von Rentierland waren, und wie sollten sie ungesehen von Bord kommen? Die Schollen und Eisberge wurden immer dichter und die Kinder fragten sich, wie lange das Schiff wohl noch weiterfahren konnte, bevor es stecken blieb.

Nur Paul wurde immer zuversichtlicher. Die Eisberge waren vertrautes Terrain für ihn, Piets Kompass zeigte steil nach Norden und es war langsam so kalt, wie er es gewohnt war. Immer fröhlicher wurde er und verkündete am Morgen, dass sie in der kommenden Nacht das Schiff verlassen würden.



## 21. Dezember:

Heute war Montag ... überübermorgen war der 24. Dezember. Sie mussten jetzt wirklich Gas geben, wenn sie es noch schaffen wollten. Es war also unumgänglich, heute Nacht das Schiff zu verlassen, so wie es Paul vorgeschlagen hatte. Sonst konnten sie gleich hier sitzen bleiben und sich von Weihnachten verabschieden.

Die Sorge, wie sie ungesehen von Bord kommen sollten, hatten die Kinder sich völlig unnötig gemacht und hätten sie ein bisschen nachgedacht, wüssten sie das auch.

Aber in einer solchen Ausnahmesituation kann man schon mal das naheliegendste vergessen, oder? Schließlich war es ja auch nicht normal, dass man von jeder beliebigen Stelle aus einfach auf einem Rentierrücken davon huschen konnte.

Die Kinder konnten kaum erwarten, dass der Tag endlich vorüber war und sich die dunkle Nacht über das erleuchtete Schiff senkte. Wie jeden Abend kam Paul an Bord, aber dieses Mal gingen sie nicht schlafen, sondern kletterten wieder auf seinen Rücken und er rannte mit seinen drei Freunden los.

Der Kapitän des roten Schiffes machte an diesem Abend noch einen Spaziergang an der Reling entlang. Plötzlich war ihm so, als trabe ein großes Rentier mit zwei Kindern auf dem Rücken über das hintere Deck. Seine Augen trafen sich sekundenlang mit denen des kleinen Mädchens, das ihn am Hafen nach dem Schiff in den Norden gefragt hatte. Das Kind hatte ihn angelacht und ihm zugewunken. Verblüfft blieb er stehen und sah dem sich rasch in den Himmel aufsteigenden Rentier nach. Betrunken war er nicht, Halluzinationen hatte er bisher bei sich auch noch nicht festgestellt. Er schüttelte den Kopf und ging lächelnd zurück in seine Kajüte.

Paul taten seine Reiter unendlich leid. Sie mussten inzwischen schon an ihm festgefroren sein. Aber noch immer war dunkles Wasser unter ihm und er traute sich einfach nicht auf einer Eisscholle zu landen, weil er Angst hatte, dass er von dort nicht mehr weg kam, weil er zu wenig Anlauf hatte. Sehen konnte er sowieso kaum etwas und er verließ sich voll auf das zitternde Stimmchen von Piet, der ihm die richtige Richtung wies.

Es wurde schon hell, als von hinten keine Reaktion mehr kam, so sehr Paul auch brüllte. Er bekam keine Antwort. Jetzt hatte er richtig Angst um seine Freunde. Er prüfte, ob sie trotz allem festsaßen und raste mit Rentierfluggeschwindigkeit los. Jetzt war eh schon alles egal und er hatte nur noch ein Ziel, seine Freunde lebend nach Rentierland zu bringen.

Dank Piets guter Navigation kannte Paul sich auch bald aus und hätte heulen können vor Glück, als er endlich, endlich die Grenze zu Rentierland unter sich sah.





## 22. Dezember:

»Paul ist zurück!« Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht in Rentierland. Paul hatte es wirklich geschafft. Er war direkt zum Haus des Weihnachtsmannes gestürmt und hatte schon von weitem laut „Hilfe!“ gebrüllt. Der Weihnachtsmann war in seiner roten, wollenen Unterwäsche aus dem Haus gestürmt und wäre fast in die Knie gesunken vor Glück, als er Paul erkannte. Aber dann sah er die zwei Kinder auf Pauls Rücken, die leichenblass und völlig erstarrt waren. Ohne zu überlegen handelte er und Paul war jetzt erst einmal Nebensache geworden.

Es war schon Abend, als Piet die Augen aufschlug. Verwundert sah er sich um. Jetzt fiel ihm alles wieder ein. Der wilde Ritt, die eisige Kälte und wie er einfach die Augen nicht mehr aufhalten konnte. Aber wo war er hier? War er vielleicht gestorben und das ist der Himmel? Naja, so schön wie es hier war, lag das durchaus im Bereich des Möglichen. Piet fühlte sich erstaunlich munter und wunderbar erholt. Aber wo war seine Cousine? Er richtete sich ein wenig in seinem weichen, warmen Bett auf und sah, dass Lenja neben ihm lag und ebenfalls gerade die Augen erstaunt geöffnet hatte.

»Abendessen!« Ein Engel, ein richtiger echter Engel kam herein geschwebt und stellte ein Tablett mit den absoluten Lieblingspeisen der Kinder ab. »Sind wir tot?«, fragte Piet. Der Engel lachte nur silberhell und schüttelte den Kopf, dann schwebte er wieder hinaus. Die Sachen auf den Tellern sahen zwar sehr lecker aus, aber von jedem war immer nur ein einziger Bissen da. Egal, Lenja hatte Hunger und griff nach dem Schokoladenkuchen. Kaum hatte sie ihn vom Teller genommen, lag schon wieder ein neues Stück da. Und so ging es weiter. Das Essen erneuerte sich immer wieder und wurde nie alle.

Jetzt öffnete sich die Tür erneut ... und der Weihnachtsmann trat ein. Vor Ehrfurcht vergaßen die Kinder ihre Münder zu schließen. Er sah auf Lenja und Piet herab und sagte: »Danke! Ihr habt dieses Jahr Weihnachten gerettet! Paul hat mir alles erzählt und ich muss sagen, ihr seid echte Helden! Ich werde immer in eurer Schuld stehen. Ihr dürft euch wünschen, was immer ihr möchtet, eure Bitten werden erfüllt werden. Versprochen!«

Piet brachte kein Wort hervor, so verzaubert war er, aber Lenja war nicht im Mindesten verlegen. »Lieber Weihnachtsmann, wir möchten nur nach Hause zurück, denn wir haben auf den Zettel geschrieben, dass wir an Weihnachten wieder da sein werden. Sonst machen sich die Eltern bestimmt große Sorgen. Und ... ähem, so richtig toll wäre es, wenn sie, wenn sie, also ...«, Lenja brach ab. »Wenn sie gar nicht mitbekommen würden, dass ihr überhaupt verschwunden wart«, vollendete der kluge Weihnachtsmann den Satz.



## 23. Dezember:

Der nächste Tag war wie ein Traum für die beiden Kinder. Paul zeigte ihnen die schönsten Teile von Rentierland, die großen bunten Fabriken und natürlich seinen Heimatwald ganz oben, hinten rechts. Er stellte ihnen Engel und Winterzwerge, Helferlein und andere Bewohner vor. Überall wurden sie mit Begeisterung empfangen und Pauline herzte und drückte die Kinder solange, bis sie fast keine Luft mehr bekamen. Es hatte noch nie eine so glückliche Rentiermutter auf der Welt gegeben, wie Pauline und sie erzählte jedem, ob er es nun hören wollte oder nicht, begeistert von den Abenteuern ihres Sohnes.

Der kleine Spatz wurde ebenso gefeiert wie die beiden Kinder und das Jubeln wollte kein Ende nehmen. Es war der herrlichste, verrückteste, genialste, außergewöhnlichste und schönste Tag, den Piet und Lenja jemals erlebt hatten und vermutlich erleben würden.

In den Fabriken durften sie sich aussuchen, was immer sie an Spielsachen haben wollten. Aber das war erstaunlich wenig. Die beiden Naturkinder hatten mit sich selbst und ihrem geliebten Wald genug. Nur ein Computer für sich alleine wünschten sie sich, falls mal wieder irgendetwas passierte, wozu sie das Internet brauchten.

An diesem Tag bekamen sie keine Ruhe, denn es wurde überall gefeiert, gesungen und gelacht. Sie wurden wie Wunder bestaunt und mussten x mal die Geschichte erzählen, wie sie nach Rentierland gekommen waren.

Erst am Abend, als sie wieder in dem schönen, weichen, kuscheligen Bett lagen und ihnen die Augen vor Müdigkeit fast schon zufielen, kehrte Ruhe ein. Morgen würden sie nach Hause fahren, das hatte der Weihnachtsmann ihnen versprochen. Und Lenjas Eltern würden nichts mehr davon wissen, dass die Kinder für ein paar Tage verschwunden waren. Wie der Weihnachtsmann das anstellen wollte, wussten die beiden zwar nicht, aber sie vertrauten ihm da völlig.

Plötzlich piepste es neben ihren Köpfen und verwundert starrten sie den kleinen Spatz an, der sich auf seinen Mützenrand gesetzt hatte und sie geradewegs ansah. »Ich habe mir vom Weihnachtsmann gewünscht, dass ich mit euch sprechen kann. Gut, nicht wahr!« Es war fast, als würde er den Schnabel zu einem schelmischen Lachen verziehen. »Aber an euch habe ich auch eine Bitte. Nein, eigentlich zwei. Darf ich?«, fragte er und die beiden Kinder nickten erwartungsvoll mit ihren Köpfen.

»Mein erster Wunsch ist - ich möchte die Mütze behalten. Ich liebe sie so sehr! Und ich kann mir nicht mehr vorstellen, woanders zu schlafen. Und der zweite Wunsch - ich bin schon alt und habe keine Lust mehr alleine im Wald zu wohnen. Darf ich zu euch ziehen?«





## 24. Dezember:

Der Weihnachtstag war gekommen und der Schlitten wurde beladen. Die Kinder staunten nicht schlecht, was da alles rauf zu passen schien. Es war ähnlich wie beim Essen. Wenn ein Päckchen verstaut war, nahm es dem nächsten keinen Platz weg. Das Aufladen der Geschenke dauerte fast den ganzen Tag und die beiden Kinder halfen eifrig mit.

Und dann war es soweit. Die Rentiere wurden angespannt. Paul war ganz hinten. Nicht nur weil er der Jüngste war, sondern so konnte er sich während der Fahrt noch mit Lenja, Piet und dem Spatz unterhalten. Die wilde Fahrt begann und so viel Spaß hatten die Kinder noch nie bei einer Schlittenfahrt gehabt. Sie froren kein bisschen, denn unter den Fellen, in die sie gehüllt waren, war es kuschelig warm. Sie sahen die Welt von oben. Diesmal aber ganz entspannt und ohne Angst. Die Fahrt ging ihrer Meinung nach viel zu schnell vorüber, denn es dauerte nicht lange und sie konnten den Feldberg und die Skyline von Frankfurt schon erkennen.

Sie mussten eingeschlafen sein, mitten im Dezember lagen sie im Außengehege auf einem Berg aus Heu und waren mit ihren Schlafsäcken zugedeckt. Herr Schmitt weckte sie, in dem er sie kitzelte. Kichernd erhoben sich die Kinder und sahen sich dann erstaunt um.

»Ich glaube, es ist jetzt schon ein bisschen zu kalt, um hier zu liegen, auch wenn ihr anscheinend eure sämtlichen Klamotten übereinander gezogen habt. Kommt rein ihr Rabauken, drinnen wartet heißer Kakao auf euch.« Lenjas Vater wandte sich ab. »Ach übrigens, schaut mal, was ich gefunden habe.« Er hielt seine alte Fellmütze umgedreht nach oben und ließ die Kinder hinein sehen. Drinnen lag ein kleiner Spatz, der ihnen mit einem Auge zuzwinkerte.

Lenja und Piet sahen sich an. Beide hatten gedacht, dass sie einen wahnsinnig abenteuerlichen und tollen Traum geträumt hätten. Aber der Spatz in der Fellmütze und das Wissen in den Augen des anderen zu sehen ... nein, es war gar kein Traum!

»Papa, wann ist Weihnachten?«, fragte Lenja. »Aber das weißt du doch ... heute in zwei Wochen«, antwortete Herr Schmitt.

»Und was macht das Rentier, das du gestern gefangen hast?«, erkundigte sich jetzt Piet.

»Welches Rentier? Ich glaube, du hast geträumt. Kommt jetzt rein ihr zwei.«

An Weihnachten bekamen die zwei ihren eigenen Computer geschenkt und als sie nach oben in den Abendhimmel schauten, hörten sie das Klingeln von tausend Glöckchen und sahen den Schatten eines großen Schlittens mit zwölf Rentieren davor. Das letzte hinten rechts winkte während des Laufens mit dem Vorderbein.

